

Aus vorstehenden Ausführungen ist zu ersehen, was ein Häuflein deutscher Männer für Dante bedeutete, was es für die Allgemeinheit und besonders für Italien und seinen großen Sohn geleistet hat.

Der Umstand, daß allein im Jahre 1472 drei verschiedene Ausgaben der Divina Commedia in so schöner Ausstattung erschienen sind, legt Zeugnis davon ab, wie hoch schon im Quattrocento die Dichtung dieses gottbegnadeten Geistes eingeschätzt wurde. Im ganzen erschienen im 15. Jahrhundert nahezu zwanzig verschiedene Ausgaben.

Nicht unerwähnt dürfen noch zwei apokryphe Werke Dantes bleiben, da sie gleichfalls Produkte deutscher Typographen sind. Erstens »I setti salmi penitenziali«, um 1472 von Adam von Ambergau (Ammergau?) zu Venedig hergestellt (Hain 5955), zweitens »Il credo«, um 1478 zu Rom von Johann Schurener aus Boppard a. Rh. (Hain 5956) gedruckt.

Auch die zahlreichen Werke der Dante folgenden Geistesheroen Italiens (Petrarca, Boccaccio usw.) wurden von deutschen Prototypographen durch den Druck vervielfältigt und in der ganzen gebildeten Welt verbreitet.

Orient-Ausstellung der Deutschen Bücherei aus Anlaß des Deutschen Orientalistentages in Leipzig.

Die in der Deutschen Bücherei aus Anlaß des Deutschen Orientalistentages in Leipzig (29. September—2. Oktober) veranstaltete Ausstellung will nicht nur dem Orientfreunde einen Begriff von dem Stande der Orientforschung in Deutschland geben, sondern auch dem Typographen und typographisch Interessierten an zahlreichen Schriftproben aus bekannten Druckoffizinen die Leistungen der orientalischen Typographie auf deutschem Boden vorführen. Eine Reihe von Handschriften arabischer oder persischer Provenienz zeigt das reichgestaltete und farbenfrohe Bild von Schrift und Buch aus dem arabisch-persischen Kulturkreise. (40 Handschriften stammen aus dem Besitz der Buchhandlung Gustav Fock, Leipzig.) Chinesische und japanische Drucke (Otto Harrassowitz) mit ihren eigentümlichen nach Art der Blockbücher gefalteten Seiten, Palmblätter mit siamesischer Beschriftung, und zahlreiche indische, teils in Deutschland, teils in Indien selbst hergestellte Drucke (ebenfalls Harrassowitz) und japanische Holzschnitte (Karl W. Hiersemann) führen in bunter Reihe in die vielgestaltige Buchwelt Ost- und Südasiens ein. An eine sachliche Aufstellung des Materials, etwa nach Ländern oder Schriften, konnte nicht gedacht werden; es mußte vielmehr das den einzelnen Firmen, Bibliotheken oder Privatpersonen Gehörige, die in lebenswürdiger Weise durch Leihgaben die Ausstellung unterstützt und gefördert haben, zusammenbleiben, um zugleich zu zeigen, was der Einzelne zu leisten vermochte. Besonders zu erwähnen sind noch die aus der Bibliothek der jüdischen Gemeinde zu Berlin, aus dem Besitz von Prof. Porges und Moses Marx-Charlottenburg stammenden wertvollen hebräischen Drucke, darunter etwa 14 Inkunabeln und eine Anzahl moderner im Orient (Bagdad, Bombay, Kalkutta, Tunis, Alexandria, Jerusalem usw.) gedruckter hebräischer Gebetbücher und Haggadas. Dazu kommen zahlreiche sephardische Drucke. Die Sefhardim, d. h. die 1492 aus Spanien vertriebenen Juden, fanden zum größten Teil freundliche Aufnahme in der Türkei und haben hier ein reges geistiges Leben entfaltet und eine Reihe von Druckereien (z. B. in Konstantinopel und Saloniki) errichtet, die namentlich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Blüte standen. Von im Orient entstandenen hebräischen Inkunabeln ist bis jetzt mit Sicherheit nur ein einziger Druck festzustellen, den die Ausstellung zeigt. Von großer Seltenheit ist die Zeitschrift *Cohelet Nusar* in hebräischer Sprache, die Moses Mendelssohn, bekanntlich der Freund Lessings und Nikolais, 1750 herausgab, die aber nach zwei Nummern bereits wieder einging. Ausgestellt ist auch der erste in Berlin entstandene hebräische Druck: *Biblia Hebraica* von Jablonski vom Jahre 1699.

Die typographische Abteilung zeigt die Erzeugnisse bekannter Druckoffizinen, darunter hervorragende Leistungen von W. Drugulin, Reichsdruckerei, Spamer, G. Kreyling und W. Kohlhammer in Stuttgart. W. Drugulin ragt besonders durch seine vorzüglichen Einzelblätter hervor, die Reichsdruckerei durch die Blätter aus der berühmten Gedichtsammlung Sultan Selim I. Ein kleines Schmuckstück ist das extra für Zwecke der Ausstellung hergestellte Blatt der Spamerschen Offizin mit dem hebräischen Text des

1. und 2. Psalms in der Frank-Mühl-Type aus der Schriftgießerei S. Berthold Abt. Gottfried Böttger, Leipzig-Paunsdorf. Schöne und korrekte Drucke zeigen auch August Pries, Schulze & Co. in Gräfenhainichen, Max Schmersow in Kirchhain und die seit Februar d. J. bestehende persische Druckerei »Kawtani« in Charlottenburg.

Von Verlegern, die ihre vor 1913 erschienenen Verlagswerke in freundlicher Weise zur Verfügung stellten, seien neben F. A. Brockhaus und Hinrichs der Insel-Verlag, die Vereinigung wissenschaftlicher Verleger, Gebhardts Verlag, W. Kohlhammer genannt; außerdem: Löpeltmann, Marcus & Weber, Reuther & Reichard, Beck, Ashendorff, Köpfel, M. W. Kaufmann und viele andere. Ein interessanter Traktat über die abendländische und arabische Philosophie ist von dem Italiener Grafen Galarza in arabischer Sprache verfaßt worden, der u. a. einen Auszug aus Kants Kritik der praktischen Vernunft in arabischer Übersetzung enthält (Vertrieb: Hauptvogel Nachf., Leipzig).

Von Buchbinderfirmen zeigen Julius Sager, E. A. Enders, S. Sperling einige besonders schöne Einbände zu Orientwerken, an denen vor allem der Bibliophile seine Freude haben wird: Namen wie Walter Tiemann, Paul Renner, E. M. Weiß, Carl Besnard tauchen auf.

An den Wänden und oberen Vitrinen hat eine Reihe wichtiger Karten Platz gefunden (Leihgabe von Hinrichs), darunter hebräische Handkarten für den Jüdischen Verlag aus der Werkstatt Wagner & Debes und mehrere Karten vom türkischen Kriegsschauplatz in deutschen und türkischen Ausgaben. Einige kostbare Drucke aus der Deutschen Bücherei und eine kleine Zeitschriftenschau schließen das reiche Bild ab.

Die Ausstellung ist bis zum 16. Oktober wochentags von 11—7 Uhr jedermann zugänglich. Am Sonntag, dem 16., finden bei genügender Beteiligung und nach vorheriger Anmeldung zwischen 10—1 Uhr vormittags Führungen statt.

Dr. Rodenberg.

Die Professur für Bibliothekswissenschaften in Preußen.

Von Prof. Dr. Adolf v. Sarnak,
Generaldirektor a. D. der Preussischen Staatsbibliothek.
(Aus der Boffischen Zeitung Nr. 344.)

Die Preussischen Universitäten besitzen eine ordentliche Professur für Bibliothekswissenschaften; sie befand sich bisher in Göttingen und ist nun an die Universität Berlin übergeführt worden. Sie ist zurzeit unbesetzt, aber ich höre, daß sie jetzt besetzt werden soll. Amtlich steht mir kein Einfluß auf die Besetzung zu — nicht nur weil ich emeritiert bin, sondern auch weil nach der veralteten Fakultäten-Geometrie die amtlichen Vorschläge ausschließlich Sache der philosophischen Fakultät sind. Aber da ich fünfzehn Jahre lang an der Spitze der Preussischen Bibliotheksverwaltung gestanden habe, halte ich es bei der großen Wichtigkeit, die diese Professur für die deutsche Wissenschaft und Kultur besitzt, für meine Pflicht, nicht zu schweigen, sondern auf Grund meiner Erfahrungen für das einzutreten, was hier meines Erachtens zu geschehen hat.

Eine Professur für Bibliothekswissenschaften — warum nicht mehrere oder gar keine? In der Tat eine höchst nötige Frage! Besteht man nämlich unter »Bibliothekswissenschaften« Bibliothekskunde oder — so habe ich es öfters gehört — die Handschriftenkunde, sei es auch in ihrem ganzen Umfange als Paläographie, Bücher-Überlieferungskunde und Bibliotheken-Geschichte, so sind eigene Professuren für diese Aufgaben unter dem Titel »Bibliothekswissenschaften« nicht angebracht und nicht nötig. Denn die Bibliothekskunde als die Zusammenfassung der technischen Kenntnisse für die Sammlung, Konservierung, den Betrieb und die Benutzung von Bibliotheken bedarf keiner besonderen Professur. Die hier nötigen Kenntnisse werden im Vorbereitungsdienst den Bibliothekaren übermittelt, und soweit es wünschenswert ist, daß das gebildete Publikum hier aufgeklärt wird, genügt es, wenn an jeder Universität ein Universitätsbibliothekar mit der Abhaltung eines Kurses von 8 bis 10 Stunden für die Studierenden aller Fakultäten betraut wird. Die Doktorfrage, ob Bibliothekskunde eine »Wissenschaft« ist, kann hier ganz auf sich beruhen bleiben; sicher ist sie etwas sehr Notwendiges und Nützlich; aber ebenso sicher ist es, daß sie für sich allein keine genügende Unterlage für eine Professur bildet.

Noch weniger aber darf sich die Professur für Bibliothekswissenschaften einfach als Professur für Handschriftenkunde präsentieren; denn das wäre nicht nur eine Titelfälschung, sondern zugleich eine traurige Verkrüppelung der Aufgabe, um die es sich hier handelt. Für die